

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 140 (2014)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Die Sache hat Tradition : Satirewächter in Deutschland  
**Autor:** Hoerning, Hanskarl / Biedermann, Christoph  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-946809>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Diese Berufsgruppe gibt es nicht erst seit heute. Sie ist uralte. Und es müssen nicht nur Mohammed-Karikaturen kursieren, die solche Wächter auf den Plan rufen. Ihre Ein- und Angriffe können sehr unterschiedlicher Art sein. Noch relativ harmlos ist die Form des Protestes.

1982 gab es in Dieter Hildebrandts «Scheibenwischer» einen Sketch, der sich dem Rhein-Main-Donau-Kanal widmete. Er sei ein «Prestige-Tümpel», der die heimische Fauna ausmerze, formulierte der Meister der Satire. Hier erhob die Bayerische Staatsregierung Protest bei dem die Sendung ausstrahlenden Sender Freies Berlin (SFB).

Vier Jahre später geschah die Katastrophe von Tschernobyl. Wieder war es der «Scheibenwischer», der entsprechend vom Leder zog. Die Nummer «Der verstrahlte Grossvater» bot Anlass, dass es nicht halb Deutschland war, das auf dem Sofa sass und übelnahm, sondern wiederum das Kabinett des Freistaates. Diesmal verschärfte sich der Protest, indem sich Bayern einfach aus der ARD-Gemeinschaftssendung ausblendete.

Eine andere Art der Ausblendung ist die Absetzung. Man kann sie auch Programmverbot nennen. Ein solches schlug sich dreimal im Kabarett «Leipziger Pfeffermühle» nieder: 1956 nach dem Ungarn-Aufstand, 1964 mit gleichzeitiger Absetzung der Direktors, und 1979 vor den Jubelfeiern zum 30-jährigen Bestehen der DDR. Die Verbote hatte man den Zensoren der Diktatur zu verdanken. Die es ja alle drei – Verbote, Zensoren und eine Diktatur – angeblich gar nicht gegeben hat. Denn es geschah ja in einer Demokratischen Republik.

Dass der Kabarettist, Autor und Schauspieler Werner Finck im Angesicht eines Notizenmachenden Gestapo-Beamten diesen während seines Programmes fragte: «Kommen Sie mit? Oder muss ich mitkommen?» hatte zwar weder einen Protest noch ein Verbot zur Folge, sondern nur die baldige Einweisung Fincks ins Konzentrationslager Esterwegen. Dabei war Finck gar kein Jude. Er sah

nur so intelligent aus. (Das könnte ein Bonmot von ihm gewesen sein.)

Wenn wir nicht Jahrzehnte, sondern viele, viele Jahrhunderte in der Historie zurückgehen, suchen wir uns die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts vor Christi aus. Da gab es nämlich einen gewissen Menippos von Gadara. Unglaublich, aber der Mann hatte Satire im Blut. Nicht unbegründet erhielt die menippische Satire, eine literarische Gattung, bei der Prosa und Verse vermischt wurden, ihren Namen nach ihm.

Sie vergleicht Sachverhalte spöttisch mit dem Idealzustand. Häufig bedient sie sich auch der Übertreibung (Hyperbel), oder der Gegenüberstellung eines höheren Wertes mit einem niedrigeren, was unwillkürlich Komik hervorruft. Man nennt diese Gegen-

überstellung im Griechischen «Báthos», und sollte es nicht mit «Pathos» verwechseln. Die Schriften des Menippos sind sämtliche, wie es heisst, verloren gegangen. Es existieren nur Berichte über sie. Bei seinen Nachahmern und Nachfolgern Lukian von Damaskos und Marcus Terentius Varro finden sie Erwähnung. Es darf allerdings auch unterstellt werden, dass verbitterte Gegner des Menippos am «Verlorengehen» nicht ganz unschuldig sind.

So gesehen, wären die vorchristlichen Satirewächter die radikalsten unter den landläufigen Zensoren. Sie hätten sich nicht mit Protesten, Ausblendungen, Absetzungen und Arretierungen zufrieden gegeben. Sie löschten des Satirikers Werke gleich ganz aus. Und dieser müsste froh sein, dass er selbst nicht mit ausgelöscht wurde.



CHRISTOPH BIEDERMANN